
STUDENTENBEWEGUNG IM SPIEGEL DES MERVE-VERLAGS

Eine kulturwissenschaftliche Reminiszenz

von MARIANNE SCHULLER

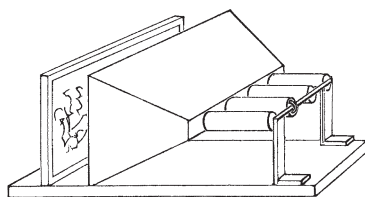
Philipp Felsch: *Der lange Sommer der Theorie. Geschichte einer Revolte 1960–1990*, München (Beck) 2015

Die Erzählung mit dem anspielungsreichen Titel *Der lange Sommer der Theorie. Die Geschichte einer Revolte 1960–1990* des Kulturwissenschaftlers Philipp Felsch ist der Studentenbewegung mit dem Hauptsitz Westberlin als der bis 1989 geteilten Stadt gewidmet, die auch gelegentlich als «Frontstadt» bezeichnet wird. Die Konzentration auf Berlin vor und nach 1989 ist darin motiviert, dass der um 1970 von Peter Gente und seiner ersten Frau Merve Lowien maßgeblich mitbegründete Merve-Verlag bei Felsch als Reflexionsmedium der als «Revolte» bezeichneten politischen Bewegung entworfen wird. Die Spiegelung ist so weit vorangetrieben, dass die Frage, ob die Studentenbewegung dem Verlag oder der Verlag der Berliner Studentenbewegung den Takt vorgegeben hat, kaum zu entscheiden ist. Diese Übergänglichkeit wird im Buch selbst als symptomatisch für die «Revolte» gefasst: mit der Verschiebung des Status von «Theorie». «Theorie» wurde in den 1960er Jahren zu einem neuen eigenständigen Genre, das sich von dem zumal in marxistischen Kontexten kanonischen Bezugsobjekt «Praxis» löste und sich als «theoretische Praxis» (Althusser) neu konstituierte.

Dieser Aufbruch zu neuen Ufern der Theorie wird, wie Felsch in sorgfältiger Recherche darlegt,

zunächst maßgeblich von der Programm- und Verlagspolitik des Suhrkamp-Verlags eingeleitet, der mit seinen neu geschaffenen Theorie-Reihen (zu denen auch die große Adorno-Ausgabe zu rechnen ist) einen Veränderungsschub in der politischen Kultur der Bundesrepublik in Gang gebracht hat. Dessen Dynamik entsprang, wie Felsch ausführt, aus der Verknüpfung philosophisch-theoretischer Großprojekte mit dem vermehrten Einsatz des Mediums Taschenbuch. Eine treibende Kraft in diesem Prozess war der Berliner Philosoph Jacob Taubes, der jedoch zugleich eine Mittlerrolle in der Entstehung und inhaltlichen Ausrichtung des Merve-Verlags gespielt hat. So hat Peter Gente, Hilfskraft an Taubes' Institut, den «enzyklopädisch Belesenen» und für archivarische Streifzüge Passionierten vor allem wegen dessen Kenntnis der zeitgenössischen französischen Philosophie geschätzt. Unter dem Gesichtspunkt der Ausarbeitung des neuen Genres «Theorie» und der französischen Theorie erscheint denn auch die erste Publikation des Merve-Verlags wegweisend: Louis Althusser's Broschüre *Wie sollen wir «Das Kapital» lesen?*. Mit dieser Broschüre aus dem weiteren Zusammenhang von *Lire le Capital* ist ein für die marxistische

Diskussion, zumal im politischen und theoretischen Milieu der Bundesrepublik, aufrührerischer Text publiziert, der für den Kontext der «theoretischen Praxis» von grundlegender Bedeutung war. Der «neue Ton» in der Philosophie «nach» Marx ist nicht zuletzt darin begründet,



dass hier, unter Bezugnahme auf die signifikantentheoretisch fundierte Psychoanalyse Lacans, der Status eines Textes jenseits der Ausdrucksgebärde des Subjekts – und sei dieses der Weltgeist, die Geschichte oder die Gesellschaft – erörtert und zu einer Aufgabe des Lesens gemacht wird.

Dem Langen Sommer der Theorie wird eine andere Geschichte vorgelagert, die nicht nur die Reichweite von Theorie im Rahmen der Studentenbewegung, sondern auch die Schreibhaltung des Autors Felsch seinem Gegenstand gegenüber etabliert und lesbar macht. Mit dieser Funktion wird Adorno betraut. Adorno ist nicht nur der Name eines Aufbruchs, sondern auch der, der ein Ende markiert. Für Peter Gente – wie für viele andere, die der bundesrepublikanischen Enge der fünfziger Jahre zu entkommen suchten – war Adorno der Name für ein Sprechen und Versprechen eines anderen unbekanntes Denkens, für das nicht zuletzt die melancholische Textsammlung *Minima Moralia* und die Eröffnung theoretischen Neulandes einstanden. Mit Adorno konnte mithin der Blick ungezwungen auf die studentische Szene Frankfurts gerichtet werden, zumal durch dessen Schüler, den früh bei einem Unfall ums Leben gekommenen Hans-Jürgen Krahl, die Arbeit (an) der Theorie ins Zentrum seines Denkens gestellt worden war.

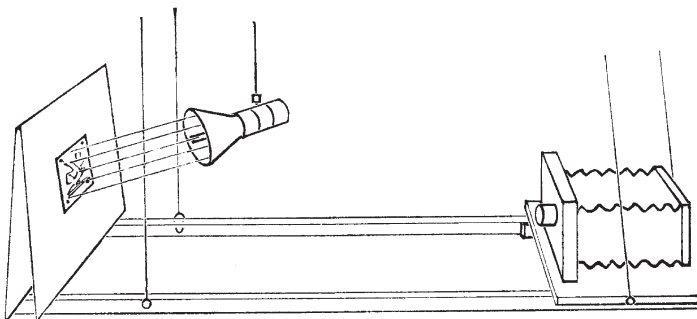
Kann mit Adorno also das Thema des Aufbruchs intoniert werden, so zugleich das des Endes: Mit Adorno tritt die für die Darstellung grundlegende Opposition <alt/neu> in Kraft, die, wie sich zeigt, auch die Haltung des Kulturwissenschaftlers Felsch zu seinem Gegenstand formiert und prägt. Dazu ein etwas längeres Zitat, das die Schwelle zum <Neuen> unter dem Titel *Die neue Linke* markiert. Bezogen auf die Vorlesung von 1965 über *Negative Dialektik* heißt es bei Felsch: «Doch bevor die Philosophie in den Mahlstrom der Praxis und Adorno zwischen nackte Brüste geriet, musste noch einige Zeit vergehen. Im Jahr 1965

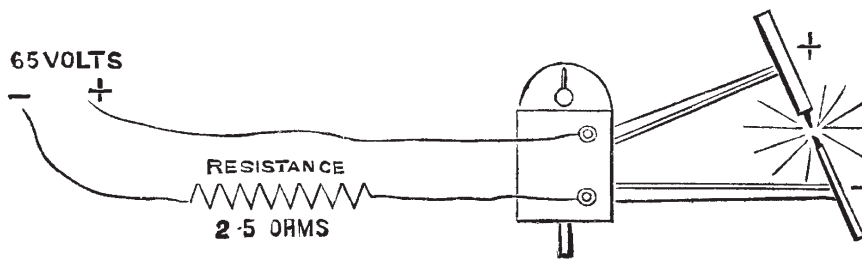
triumphierte die Theorie. Von der Aura eines gesellschaftlich bedeutsamen Ereignisses umweht, las Adorno in diesem Wintersemester über negative Dialektik. Am Arm einer hübschen Assistentin trat er ans Katheder: Zum ersten Mal lief ein Tonbandgerät mit, um seine Botschaft für die Nachwelt aufzuzeichnen.» (S. 48)

Angesichts der Tatsache, dass die Referenz für die Rede vom «Mahlstrom der Praxis» im Dunkeln bleibt, tritt umso mehr die Anspielung an die (gelungene oder weniger gelungene, das spielt hier keine Rolle) spätere Widerstandstat von Studentinnen gegen einen auch Adorno unterstellten akademischen Sexismus in Kraft, mit dem Effekt, dass die philosophisch codierte Rede von der <Praxis> in der Felsch'schen Formulierung ihrerseits sexualisiert wird. Damals, 1965, jedoch triumphierte noch unangefochten die Theorie als <negative Dialektik>. Aber auch hier setzt sich die schlüpfrige Anspielungspraxis der Erwähnung des Arms der selbstredend hübschen Assistentin fort. – Die technische Neuerung des Tonbandgeräts wiederum wird als Zeichen einer auratischen Selbstfeier aufgefasst, da die dadurch ermöglichte Aufzeichnung die Vorlesung als Botschaft Adornos an die Nachwelt sichert. Doch auch damit nicht genug. Felsch zeigt sich verwundert über die Milde von Adornos eingestreuter Gesellschaftskritik, weiß aber auch hier, woher sie kommt – aus einer gewissen Bestechlichkeit des Philosophen, sofern dieser in der «friedlichen Bundesrepublik» eine «Chance wittert», sich der reinen Theorie widmen zu können: «Doch schien er geradezu eine historische Chance zu wittern. Die Gegenwart, versicherte er [Adorno] den Studenten, die seinen Hörsaal überfüllten, sei «die Zeit der Theorie»». (S. 48)

Damit ist effektiv der Gegensatz alt vs. neu etabliert, der auf verschiedenste Weise besetzt werden kann: Einerseits stellt er eine Zäsur im «Bildungsgang» von Peter Gente und den Formierungsprozessen des Merve-Verlags bereit, und zugleich ist er auf die im strikteren Sinne politische Thematik <Studentenbewegung> beziehbar;

etwa als <alte Philosophie> vs. <neue Linke> oder wie die Besetzungen sonst noch lauten mögen. Jedenfalls übernimmt Adorno die Funktion, die Seite des negativ codierten <Alten> zu repräsentieren, das den Begriff des <Neuen> in Gestalt der (stets im





Singular verwendeten) «Neuen Linken» ohne weitere Erörterung in ein positives Licht taucht.

Damit ist ein Grundschema der Darstellung skizziert. Mit seiner durchgängigen Wiederholung schleift sich zunehmend dessen Aussagekraft im Blick auf politisch relevante Veränderungsprozesse ab, sodass schließlich die «Revolute» als ein historisch entrücktes, mehr oder minder anregendes Schauspiel zur Begutachtung oder auch zum Vergessen zurückbleibt. Noch in der Bemerkung, dass Heidi Paris, die nach der Trennung von Gente und Merve Lowien seit 1972 bis zu ihrem Freitod 2002 gemeinsam mit Peter Gente den Verlag gestaltet hat, Foucault ins Programm eingebracht habe, was, wie es weiter heißt, insofern wichtig war, als Gente der Dialektik müde war, ist dieses Schema wirksam: Die konstatierte Müdigkeit verweist auf eine individuelle Befindlichkeit, die jedem unbenommen ist, aber kaum als argumentativer Beitrag zur Dialektik und ihres möglichen «Endes» gelten kann. Anders gesagt: In dem Maße, wie die besagte Müdigkeit bei Felsch umstands-, kommentar- und ironielos für die programmatische Wahl eines Foucault-Textes als des Neuen gegenüber der Dialektik als dem Alten eingesetzt wird, erweist sich die eingeschlifene Opposition als inhaltsloses Bewegungsgesetz der «politischen Revolte», die damit ebenfalls an Bedeutung verliert.

Nach ebendiesem Schema verläuft auch die Darstellung größerer Komplexe wie beispielsweise die Aufnahme der italienischen operaistischen Bewegung in das Verlagsprogramm. Zunächst erschien Italien, so Felsch, aufgrund der Aufstände in den Turiner Fiat-Werken, die durch die Schriften Toni Negris zugänglich waren, im idealisierenden Blick «der deutschen Linken» (Einzahl) als das Land der nahenden proletarischen Revolution, was auch die Akzeptanz von Methoden terroristischer Gewalt eingeschlossen habe. Zwar ist es, laut Felsch, noch über längere Zeit Ziel eines nicht abreißenden «Polittourismus», doch treten auch hier, wie im Tourismus üblich, allmählich Erschöpfungszustände ein. Lässt also die

Darstellung Italien alt aussehen, so wird damit auch der programmatische Wechsel des Merve-Verlags von den Texten Toni Negris zu «den Franzosen» ohne argumentativen Aufwand motiviert. «[Toni Negri] war der Kopf von Potere Operaio, einer der operaistischen Gruppen, die im Zuge des Italienfiebers [sic!] auch in der Bundesrepublik an Einfluss gewannen. Bevor er sich gegen Ende der siebziger Jahre als Adresse für französische Philosophie etablierte, wurde der Merve-Verlag mit der Übersetzung operaistischer Texte bekannt.» (S. 93) Mit Negris Verhaftung im Jahre 1979 sieht Felsch dann das Aus des von «der deutschen Linken» (Einzahl) zum politischen «Arkadien» Stilisierten für gekommen: «Die Hoffnung, die die Linke [sic!] ein Jahrzehnt lang auf ihr Arkadien gesetzt hatte, verlor mit ihm [Toni Negri] ihre Galionsfigur [sic!]. Von der «nicht zu unterdrückenden Leichtigkeit» und dem «Glück, Kommunist zu sein», die Negri den Lesern seines Theorie-Bestsellers *Empire* zwanzig Jahre später in Erinnerung rief, war gegen Ende der Siebziger nichts mehr zu spüren.» (S. 95) Das Schema greift: Auch die späten, andernorts wie jüngst bei Jürgen Link noch heute zur kritischen Auseinandersetzung anregenden Texte werden durch eine solche herablassend ironische Geste Felschs gleich mit erledigt.

Nach diesem Muster verlaufen nicht nur die internen Wechsel und programmatischen Umbesetzungen des Merve-Verlags und der darin gespiegelten Geschichte der Revolte, sondern nach diesem Muster verfährt auch die vom Ort der heutigen Kulturwissenschaft geführte Verhandlung des Gegenstands «Studentenbewegung», wie sie von Philipp Felsch vorgelegt worden ist. Mit diesem Gegenstand ist – wie man es auch dreht und wendet – ein Prozess tiefgreifender politischer Einschnitte (alltagspolitischer, mentaler, sozialpolitischer, hochschulpolitischer, genderpolitischer) aufgerufen, aus deren Reichweite und Wirkkraft im Zuge transformativer Prozesse auch die Kulturwissenschaften nicht entlassen sind. Bei Felsch jedoch erscheint – bei aller guten Recherche – das historische

Ereignis wie ein abgeschlossenes vergangenes Ereignis, über das sich der Betrachter erhaben weiß.

Geht man dagegen im Nachklang Walter Benjamins davon aus, dass es der Einnahme eines Jetztzeitpunktes bedarf, um überhaupt ein Objekt der Vergangenheit hervorzubringen, dann ist die Geschichte der Studentenbewegung nicht abgeschlossen und in diesem Sinne nicht vorbei. Weder ist man durch einen solchen eröffnenden Zugang zu einem dogmatischen Festhalten am ›Alten‹ gezwungen noch dazu, sich vom jeweiligen Objekt abzukoppeln, etwa im Zuge von Entwertungsprozessen. Vielmehr entsteht, ohne den Vergangenheitscharakter zu leugnen, ein Objekt in neuer unvorhergesehener und unvorhersehbarer Weise. Das heißt in diesem Falle: Es kann sich eine Öffnung auf andere umwälzende und sich umwälzende Felder, Konzepte, Methoden, Denkverfahren und universitäre Disziplinen auftun, wie etwa Frauenbewegungen, Genderforschung, Queerforschung und vieles gewaltig Andrängende mehr, das uns theoretisch und politisch angeht. In der vorliegenden Darstellung aber bildet sich kein Feld der Unruhe, wie übrigens auch die vom Merve-Verlag publizierten feministischen Texte aus Frankreich kaum vorkommen. Der historische Gegenstand erscheint wie ein Schauspiel, das aus einer geschützten Theaterloge mit Namen Kulturwissenschaft seelenruhig betrachtet und allenfalls milde und nachsichtig wie eine Jugendsünde verhandelt werden kann.

